

Dokument 15

Scheuen: Ilse Hemann, Gastwirtin vom ‚Lampen Hofe‘

15. August 1946

Wir hörten am 12. April 1945, daß die Engländer am anderen Morgen um sechs Uhr kommen würden, und Willi Meinecke¹ als Bürgermeister sollte ihnen mit der weißen Fahne entgegengehen, sonst würde der Beschuß sofort einsetzen. Statt dessen kamen schon am gleichen Abend aus Richtung Celle die Panzer und hielten an der Waldecke an. Wir sahen sie aus der Gaststube kommen. Die Mannschaften stiegen aus und kamen mit ihren Maschinenpistolen an. Einer klopft ans Fenster und will Feuer für seine Zigarette. Heini, der Jungbauer, etwa Anfang 40, will ihm sehr höflich seine Zigarettdose hinhalten aus Perlmutter, aber da hat sie der Engländer auch schon weggeschnappt. „Das ist dir gerade recht, wie kannst du die so hinhalten“, sagen wir.

Dann kamen zwei Mann in die Küche, sie hätten Durst. Wir gaben ihnen zwei Tassen Milch, dann wollten sie die Nacht hierbleiben, gleich in der Küche. Wir sagten, es wäre doch zu kalt: „Nix kalt! Hier bleiben!“ Nun hatten wir unseren ganzen Schmalz- und Zuckervorrat in der Küche hinter dem Aufwaschtisch versteckt. Wir gingen in einem unbewachten Augenblick noch einmal hinein und holten die beiden großen Steintöpfe weg. Dann schloß Heini die Küche rundherum ab, und wir gingen alle ganz friedlich zu Bette. Als ich am anderen Morgen herunterkam, um Kaffee zu kochen, waren die beiden Engländer schon auf, die Küche schwamm am Waschtisch, und Tee hatten sie sich auch schon gekocht. Auf einmal kriegt einer meine Hand zu fassen und steckt mir eine Tafel Schokolade hinein.

Als am anderen Morgen die Panzer ins Dorf rollten, lag Jan, der Pole, auf dem ersten als Kühlerfigur, das war am 13. April. Und nun ging es los, das Schlachten und Feuermachen, das ganze wilde Leben, das die nächsten Wochen nicht wieder aufhören sollte, überall ums Haus brannten Feuer, an denen die Russen die Schweine absengten, die sie aus dem Stall holten, überall flogen die Federn herum. Sie jagten die Enten und Hühner und warfen sie mit Knüppeln. Unsere Gans mit ihren lüttjen Gösseln hatten sie den Hals beinah umgedreht, aber der Pole hat sie ihnen wieder abgejagt, wir haben sie dann in die Siedlung gebracht, da war es einigermaßen sicher. Zwölf Hühner waren noch übergeblieben, die haben wir auf den Taubenschlag gebracht. Drei davon waren denn doch durch das Dach geplustert. Da wußten die Russen Bescheid und stiegen mit Sack und Leiter an den Taubenschlag hinan. Einige blieben über, da sagte der Serbe, der lange bei uns als Knecht war und uns in den Tagen beigestanden hat:

¹ Vgl. Dok. 14, Anm. 5.

„Frau, wir selbst Hühner essen!“ Schließlich sagte ich: „Meinswegen!“ Denn sonst hätten wir ja doch das Nachsehen gehabt. Eine Glucke mit Kücken und drei Hühner haben wir nach Klein Hehlen gebracht, da war es nicht ganz so schlimm wie hier.

Täglich mehrmals kamen Streifen und durchsuchten das Haus nach Waffen und Ferngläsern. Den ersten Abend auch, aber der eine führte unsere Polin wie ein Kamel am Halfterband hinter sich her in Wilmas Schlafzimmer. Die dritte Streife an dem Abend sah so verwegen aus, daß ich rief: „Elisabeth, verschwinde!“ Sie flüchtete nach oben zu den Flüchtlingen, einer Mutter mit drei Töchtern von 16, 18 und 22 Jahren, die Mutter lag krank zu Bette. Unser Logiergast, ein Bautechniker Howind, lief hinterher nach oben, um den Mädchen beizustehen, er wurde mit Pistolen zurückgetrieben. Oben kriegte der eine mich zu fassen, aber ich schrie: „Sofort lassen Sie mich los!“ Riß mich los und rannte die Treppe hinunter auf die Diele. Elisabeth hatte das Knie zwischen die Tür geklemmt und sich losgerissen, obwohl er immer auf das Bett zeigte, schrie sie ihrem Bruder zu: „Heini, geh zum Kommandanten!“ Dann haben sie alles durchsucht und in das Bett der kranken Frau geleuchtet, und die drei Mädchen schrien immer: „Mutti, Mutti!“

Unser Heini hatte immer noch allerhand Getränke, und wir sagten immer: „Der nächste Schwung Volkssturm, der hier durchkommt, der soll den Wein trinken“, aber er ließ sich ja nicht bedeuten und versteckte ihn in dem Drescher. Natürlich haben unser Pole und Serbe ihn da gleich gefunden. Nun ging es natürlich immer hoch her, und die polnischen Mädchen haben immer feste mitgefeiert.

Überall im Busche bis Wolthausen hin lag noch viel SS. Nun kam es den Serben in den Sinn, auf Howinds Rade nach Wolthausen zu fahren. Das dauerte nicht lange, da kam das Polenmädchen und sagte: „Frau, Jan haben deutsche Soldaten festgenommen!“ Ich sagte: „Dann müssen wir gleich hinfahren und sehen, daß wir ihn loskriegen!“ – „Wenn wir hinfahren, heißt es, Frau Pole, und dann totgeschossen!“

Es war so, daß die Zivilrussen erzählten, die dienstverpflichteten Russinnen von der Muna wären von der Wehrmacht vorher weggebracht nach Magdeburg, dort in eine Scheune eingeschlossen und darin verbrannt. Daher kam die ganze Wut der Russen und Polen auf Scheuen.

Der Serbe Johann aber kam am Sonntag wohlbehalten aus Richtung Wolthausen wieder an, aber in Begleitung von einem KZ-Polen, mit dem zusammen er von den Deutschen in einem Schuppen eingesperrt worden war. Die Engländer haben sie dann da heraus befreit. Sie kamen an mit einem ganzen Schwung Eier, Gott mag wissen, woher sie die hatten, und der KZ-Pole nistete sich bei Johann auf der Kammer ein, es war einer von den KZ-Leuten, die aus dem Zuge ausgebüchst waren, als der Angriff auf Celle war.

In Wittbeck [westlich von Scheuen, nahe Wolthausen] waren die auf-

ständischen Polen aus Warschau in einem Lager zusammengezogen, die waren nun auch los und spielten hier die Herren zusammen mit den KZ-Leuten und den Russen. Am 18. April kamen KZ-Polen um Mittag. Wilma lief mit den Kindern nach oben zu den Flüchtlingen, ein KZ-Pole hinterher, griff sich einen Stuhl und wollte Wilma totschiagen, aber der Pole Jan, der fünf Jahre bei uns gewesen war, hat ihm im letzten Augenblick den Stuhl weggerissen und hat ihn die Treppe runtergeschmissen, daß er blutete.

Ich wurde angeschrien, ich sollte den Speck hergeben, den wir vergraben hatten, aber ich wußte es wirklich nicht, wo Wilma und Heini ihn hingegraben hatten, und konnte es nicht verraten. Dann sollte ich totgeschossen werden. Ich riß mich los, denn ich wollte sehen, was aus Vater geworden war, den ich nirgends entdecken konnte. Ich fand ihn in der Schweineküche, wo die KZ-Polen ihm den Schädel mit einem Stuhl eingeschlagen hatten und ein Auge eingeschlagen, es war in der Küche eine große Blutlache. Der Stuhl war kaputtgeschlagen. Der Überfall richtete sich in erster Linie auf Heini. Der hatte alle die Jahre die Aufsicht über die Scheuer Polen gehabt und hatte auch wohl einmal einen welche gelangt, wenn der nicht parieren wollte.

So hatten sie sich gleich auf ihn gestürzt: „Du Lampe!“, und hatten ihn niedergeschlagen, Vater mit Füßen in die Seite getreten. Heini merkte, daß sie ihn totschiagen wollten und dachte, es sei am richtigsten zu markieren, und stellte sich tot. Sie schleppten ihn auf die Straße, und in dem Augenblick, wo er so dalag, kamen Tommys angefahren. Die haben ihn auf ihren Wagen gelegt und sind mit ihm nach dem Reiherberg gefahren und von da nach Celle zu Berkefeld² ins Lager, wo er verhört wurde, er ist von da gleich freigelassen. Howind, der uns allen helfen wollte, kriegte gleich ein paar an den Hals, auch Elisabeth haben sie geschlagen, und als ich ihn in den Weg lief, kriegte ich auch welche an den Kopf.

Wir haben Vater dann ins Bett gebracht und die Wunden gekühlt. Am anderen Morgen haben wir Betten auf den Wagen gelegt und ihn mitsamt Wilma und den Kindern nach Klein Hehlen gebracht zu unseren Verwandten. Wir packten auch noch Schinken, den wir zwischen zwei Türen hängen hatten und der nicht gefunden worden war, dazu und in einen Sack alle Anzüge und Schuhe, die wir von Heini finden konnten. Aber in

² Berkefeld-Filtergesellschaft und Celler Filterwerke GmbH, Celle, 1892 von Wilhelm Berkefeld (1836–1897) gegründete Fabrik für Filteranlagen zur Wasseraufbereitung; auf dem Fabrikhof in Celle errichtete die britische Besatzung im April 1945 ein provisorisches Gefangenenlager, in dem sie die in der Stadt und im Landkreis Celle festgenommenen deutschen Wehrmachtsangehörigen und Zivilpersonen zusammenführte und ersten Befragungen unterzog, bevor sie in reguläre Kriegsgefangenen- bzw. Internierungslager gebracht wurden. – Am Reiherberg in Scheuen, dem Gelände der ehemaligen Munitionsanstalt, waren britische Truppen stationiert, vgl. Dok. 14, Anm. 4.

dem Augenblick, wo ich den einen Sack unten stehen hatte und den anderen nachholte, war er schon wieder aufgemacht von dem Polen und dem Serben, und ein Anzug war weg. Der Sack wäre aufgegangen, flunkerten sie.

Kaum war der Wagen weg, kamen acht Tommys, die sagten, solche Sachen, wie am gestrigen Abend geschehen, sollten nicht wieder vorkommen. Sie wußten auch, daß Heinis Paß klar gezeigt hatte, daß er weder Soldat noch SS noch Gestapo gewesen war. Der KZ-Pole aus Wittbeck sagte uns, daß die Parteigenossen alle erschossen würden und ihr Vieh alles beschlagnahmt. Heini läge tot erschossen am Flugplatz [Hustedt].

Es dauerte nicht lange, da kamen 50 bis 60 Mann und drangen ins Haus ein. Es waren nun nur Elisabeth und ich und die 15jährige Tochter von den Flüchtlingen da, alle anderen hatten das Haus verlassen. Aber wir konnten doch nicht einfach alles im Stich lassen, und das Vieh mußte doch auch versorgt werden. Ehe wir uns versahen, waren schon sechs Russen im Schlafzimmer drin und hatten Walters Schrank leer gemacht, die Betten durchwühlt und auch Anzüge weggenommen. So ist bis Ende April täglich geplündert. Am meisten haben wir mit unserem Zucker herumgehütet, mal stand er unter alten Flickern, mal in der Gaststube unter der Bank. Einen anderen Teil hatten wir auf der Dachkammer, mal hatten wir ihn auf einen Balken gepackt, dann wieder haben wir ihn zu Bascha, unserer Polin, gebracht. Aber gefunden ist er zuletzt doch. Abends haben wir immer einen Kleiderschrank quer vor die Treppe gestellt, damit wir wenigstens hörten, wenn wer eingebrochen war. Meistens ließ Jan nachts die Tommys herein, die dann nach der Polin gingen. Eines Nachts faßten sie auch bei mir auf die Klinke und waren drin, da war noch ein Koffer von Vater, den haben sie nachgesehen und schließlich eine Sparuhr von der Sparkasse mitgenommen. Wir wußten schließlich nicht mehr, wohin wir uns noch retten sollten, ich sagte schließlich im Spaß zu dem Serben: „Ich weiß keinen anderen Rat, wir müssen in deiner Kammer mit schlafen“, und er sagte ganz treuherzig: „Frau nix passiert!“

Eines Tages kam ein Engländer, der war wohl 1,90 m groß und wollte Bier haben. Ich sagte, daß wir schon lange kein Bier mehr hätten, und kam mit ihm ins Gespräch und schilderte ihm unsere Lage, er sagte, er wollte sehen, wie er uns helfen könnte, und seitdem ist wirklich kein Pole oder Tommy wieder da gewesen. Es war auch rein zu schlimm, mir fällt da ein Tag ein, da wollten Elisabeth und ich auch weg. Wir hatten es satt, immer hier so in Angst zu leben, denn die Polen kamen und sagten, Philipp, unser Arbeitsmann aus der Siedlung, wollte weg, da bin ich durch die Gärten zum Kommandanten gelaufen und habe um Schutz gebeten. Ich mußte endlos warten, schließlich wurde mir gesagt, Schutz wäre für uns nicht, ja, wenn wir Franzosen wären, dann wäre es etwas anderes. So faßte ich mir ein Herz und ging wieder zurück auf den Hof, ich dachte: „Use Lüe möt ja ok Kaffe hebbent!“

Als ich hinkam, kochten drei Hühner auf dem Herde, das Polenmädchen sagte, sie wollten feiern mit den anderen Polen und hätten auch Tanzmusik im Grammophon, sie wollten jetzt feines Essen machen. Dann ging das Feiern in der Gaststube los. Elisabeth sagte: „Ik wasche dat Geschirr aber nich aff!“ Ich redete ihr zu, daß uns wohl nichts anderes übrig bleiben würde. Zuletzt kamen die Polen heraus und sagten, die Zeiten wären vorbei, wo ihre Mädchen für die Deutschen abgewaschen hätten, wir sollten uns nur gefälligst dazu bequemen. Mit eins kamen Russen und wollten Schweine aus dem Stall holen, da haben die Polen sie schön auf den Schwung gebracht. Es war immer so: Die Franzosen wollten immer die Pferde, die Russen wollten immer die Schweine.

Als Elisabeth und ich den Abend beim Melken waren, guckten Meineken Willi und Helmut Rehwinkel³ ganz sachte um die Missentür: „Gott sei Dank, dat ji da sünd!“ Ich hatte mich, als ich zum Kommandanten wegschlich, auch durch Rehwinkels Garten gepirscht, und so hatte er es erfahren, daß wir eigentlich auch nach Klein Hehlen wollten. Zu Hilfe konnten sie uns ja nicht kommen, denn die Russen und Polen waren ja immer in der Übermacht. Aber sie hatten doch wohl gedacht, was fangen die beiden zwischen dem fremden Volk wohl an. „Bliwt bloß hier, ji beholt süs nix!“ Ja, das war uns auch wohl klar, und das Vieh mußte ja auch sein Recht haben. Denn in den paar Stunden, wo wir beide aus dem Hause gegangen waren, war so viel weggekommen, unter anderem eine so schöne Kaffeedecke von Elisabeth. Sie wurde nach kurzer Zeit bei einer Polin gesehen, Elisabeth und Grete, das Flüchtlingsmädchen, sind hingegangen und wollten die Decke wiederhaben, aber sie haben ihnen nur Prügel angeboten. Dann hat unser Pole ein Ultimatum an die Polin gestellt, daß die Kaffeedecke uns wieder ausgeliefert würde, die Antwort war, daß sie die Kaffeedecke zerschneiden würde, wenn wir uns noch mausig machten.

Toll war die Nacht auf den 4. Mai, auf einmal klirren die Fensterscheiben, ums ganze Haus herum immer krach-klirr! Ich rufe Bascha, sie sollte vorsichtig zusehen, wer das machte. Sie sagte: „Engländer!“ Ich hatte mich die erste Nacht ausgezogen, mache mich schnell fertig und rase zu unserem Polen: „Jan, wach auf!“ Es dauerte eine ganze Zeit, bis er aufwachte, da kam auch schon Milan, ein anderer Pole, der bei Bascha geschlafen hatte, wir machten die Tür auf und ließen den Tommy herein. Ich kannte ihn wohl, denn er hatte hier öfter mal Milch getrunken. Er nahm mich ohne weiteres in den Arm und schrie: „Krieg ist beendet! Sei gut zu mir!“ Im Knopfloch hatte er eine Sumpfdotterblume stecken, und dann hat er ‚Lily Marleen‘ und die ‚Loreley‘ gesungen. Und Albert Knoop kam dazu, der mußte auch singen: ‚Wir fahren gegen Engelland!‘ Und dabei stottert Albert. Auch bei Helmut hatten sie gefeiert. Ich fand, es war ein

³ Von ihm Dokument 14.

Grund, den letzten Schnaps, den kleinen Rest, den wir noch versteckt hatten, herzuholen. Schließlich sagte der Tommy: „Ich hier schlafen!“ Ich brachte ihn in Papas Kammer. Er sagte immer nur selig vor sich hin: „Der Krieg ist beendet!“ Dann packte er sich die Pistolen unter das Kopfkissen und sagte: „Mich sechs Uhr wecken, mit die Brummsteck Fenster eingeschmissen!“ Als ich am anderen Morgen ihm punkt sechs die Weckuhr vor die Nase hielt, sagte er ganz listig: „Ich nicht hier gewesen!“ Sie durften ja nicht bei den Deutschen schlafen, bei Strafe von drei Jahren Gefängnis. Er sagte nur ganz zufrieden: „Das ist das!“, und haute ab. Bei Garners hat ein Tommy hinter dem Fenster geklopft, ob er ihm wohl für vier Zigaretten mal seine Frau ablassen wollte! Garner hat bloß gesagt: „Mak, dat du wegkumst, hast woll en Vogel!“ Einmal hat ein Auto mit betrunkenen Offizieren bei uns überall angeklopft. Sie wollten eine Frau haben, ich habe nichts gehört, aber die anderen haben geglaubt, es ginge alles kaputt.

In den nächsten Tagen, als ich nach Klein Hehlen ging, um unseren Leuten Lebensmittel hinzubringen, steht da Heini! Er war nicht totgeschossen, sondern bald nach seiner Verhaftung wieder entlassen. Welche von den Bauern hatten geglaubt, Heini käme nicht wieder, sie hatten schon ihre Rinder in unsere Weide gebracht.

Einmal kamen die Wittbecker Pollacken mit einer Kutsche angefahren: „Du Spiritus!“ Ich sagte, ich hätte keinen Schnaps mehr, aber den Kellerschlüssel mußte ich doch hergeben. Sie suchten und probierten und schmissen wieder weg und spuckten die Bickbeeren aus, wenn sie zufällig darauf stießen. Essig und Nährmittel haben sie mitgenommen, und obwohl kein Licht im Keller war, haben sie doch alles geplündert.

Als alle Polen weg sollten und sich am Transformator versammeln mußten, wollten er [Jan] und Bascha nicht mit, er wollte ihr ein Zimmer mieten, und Milan wollte auch nicht weg, denn sie waren königstreue Polen. Aber es half ihnen nichts. Sie mußten doch mit. Auch Knoops Janna und Stascha, die in Diesten [bei Sülze] fünf Jahre gewesen war.

Trotz der schlimmen Zeiten haben wir aber doch Kartoffeln gepflanzt und Mist gefahren und gestreut. Wir mußten es ja meist allein machen, denn zu rechnen war weder auf den Serben noch auf den Polen, wenn sie etwas sonst vorhatten, ließen sie uns doch vor dem Riß. Wir fragten sie vorher: „Wüt ji helpen, aber wie künnt ok alleene fertig weern, wi bruckt keine Hülpe!“

Nach einigen Wochen kam dann Heini wieder und auch Vater und Wilma mit den Kleinen. Wir waren froh, daß wir wenigstens den Hof vor dem Abbrennen gerettet hatten, denn das hätte leicht bei dem angetrunkenen Volk dabei herauskommen können, wenn wir ihn im Stich gelassen hätten.